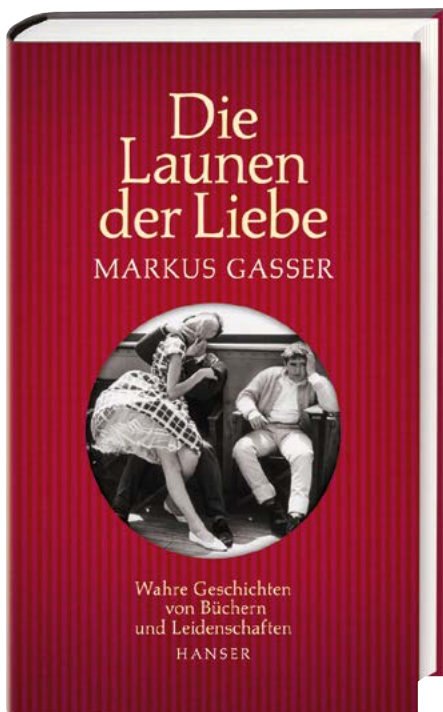


Leseprobe aus:
Markus Gasser
Die Launen der Liebe



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2018

HANSER



Markus Gasser

DIE LAUNEN
DER LIEBE

Wahre Geschichten
von Büchern
und Leidenschaften

Carl Hanser Verlag

1. Auflage 2019

ISBN 978-3-446-25839-6

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: © Daily Herald Archive/SSPL/Getty Images

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

Im Gegensatz zu manchen Romanen ist in diesem Buch weder eine Person noch ein Ereignis erfunden. Der Verfasser war lediglich darum bemüht, wahre Geschichten so zu erzählen, dass sie neben einem Werk der Fantasie bestehen können.

INHALT

DAS UNSTERBLICHE PAAR

KAPITEL I Von der Liebe, die niemals endet

Ein Geheimnis zu Beginn 13

SEHNSUCHT

KAPITEL II Die zertanzten Schuhe

Janet Frame 25

VERLANGEN

KAPITEL III Ein Ring, ein blauer Stein, eine halbverschleierte Frau

Bettine von Arnim und Goethe 45

DER ERSTE KUSS UND DIE LANGE NACHT

KAPITEL IV Ich bin überhaupt nur auf der Welt, damit du mich liebst

Sylvia Plath und Ted Hughes 63

UNERWIDERT

KAPITEL V Nemesis

John, Ada und Arthur Galsworthy 83

ZU ZWEIT EINS

| | |
|---|-----|
| KAPITEL VI Das geheime Testament des Glücks | |
| <i>E. M. Forster und Syed Ross Masood</i> | 99 |
| KAPITEL VII Ebenso gut könnte man versuchen, mit bloßen Händen eine Eiche zu spalten | |
| <i>Cathy, Heathcliff, Lord Byron und Emily Brontë</i> | 120 |
| KAPITEL VIII Der Regenbogen im Badezimmer | |
| <i>John Updike, Ruth Leonard und Harry »Rabbit« Angstrom</i> | 140 |

ZU ZWEIT ALLEIN

| | |
|--|-----|
| KAPITEL IX Basilikum | |
| <i>George Eliot und George Henry Lewes</i> | 165 |

KRISE, VERRAT, TRENNUNG

| | |
|--|-----|
| KAPITEL X Yallah! | |
| <i>Jane und Paul Bowles, Kit und Port Moresby</i> | 187 |
| KAPITEL XI Die Wahrheit, und wäre es ein Verbrechen | |
| <i>Robert Antelme, Dionys Mascolo und Marguerite Duras</i> | 216 |
| KAPITEL XII Komm zurück zu mir, wenn auch nur für einen Tag | |
| <i>Malcolm Lowry und Jan Gabriel</i> | 227 |

WIEDERVEREINT

| | |
|---|-----|
| KAPITEL XIII Für Véra | |
| <i>Irina Guadanini und Vladimir Nabokov</i> | 247 |
| KAPITEL XIV Das Märchen von den zwei jungen Leuten, die erst im Alter zueinanderfanden | |
| <i>Gabriel García Márquez, Fermina Daza und Florentino Ariza</i> | 266 |
| EINE LIEBE, DIE NIEMALS ENDET | |
| KAPITEL XV Wir sehen uns bald | |
| <i>Elizabeth Barrett und Robert Browning, Yoko Ono und John Lennon</i> | 285 |
| QUELLEN, ERKLÄRUNGEN und was sonst und danach noch geschah | 299 |

DAS
UNSTERBLICHE PAAR

VON DER LIEBE,
DIE NIEMALS ENDET

Ein Geheimnis zu Beginn

I

Im Sommer des Jahres 1974, in dem Richard Nixon von seinem Amt als Präsident der Vereinigten Staaten zurücktrat, verlor Frieda Hughes den Glauben an ihren Vater, der wie Gott für sie war.

Ihr Vater, Ted Hughes, machte sie wortreich vertraut mit den Namen der Bäume und der Gestirne, die ihr Schicksal bestimmten, mit dem schwebenden Flug des Bussards in der Spannkraft der Luft. Doch immer wenn sie ihn nach dem frühen Tod der Mutter fragte, erwiderte er nur knapp und in Traurigkeit verschlossen, sie sei an einer Lungenerkrankung gestorben. Blinzelnd nahm sie es hin.

Jetzt aber, im Wochenendcamp von Devon, wo die Vierzehnjährige das Schreiben lernen sollte, wie doch nur ihr Vater es konnte, versicherte ihr in einer sonnenstaubigen Kammer des Camps eines der Mädchen mit theatralisch kühlem Blick, ihre Mutter Sylvia Plath hätte Selbstmord begangen. Das wisse doch jeder. Das federnde Bett, in dem sich Frieda Hughes eben noch träumerisch gewiegt hatte, gab stutzend sein Knarren auf, und ihr Vater war im Handumdrehen ein Lügner wie jeder andere Erwachsene auch.

Irgendwie hatte sie immer geahnt, dass an der Geschich-

te ihrer berühmten Dichterneltern etwas nicht stimmte, ein Geheimnis dahinter verborgen lag, und als sie ihren Vater schließlich zur Rede stellte, brach es aus ihm hervor, ohnmächtig, erleichtert, »Wie erklärt man das einer Dreijährigen, einer Zehnjährigen, wie erkläre ich es dir jetzt?« Wie erklärte man überhaupt jemandem, wie erklärte man zuallererst sich selbst, was man als eine geradezu klassische Liebesgeschichte erlebt hatte? Wie erklärte man die unglaublich glücklichen Jahre und dann den Absturz ins Nichts?

2

Als Sylvia Plath und Ted Hughes einander an einem Februarabend 1956 zum ersten Mal erblickten, war es, als hätten ihre Augen nie etwas anderes getan. »Bang!« hatte es gemacht und »Smash!«, notierte Sylvia Plath am späten Morgen nach der Party in ihr Tagebuch; und Ted Hughes ging die Erinnerung an sie – so schrieb er ihr – wärmend durch die Adern wie Brandy. Sie war es, die ihm einen Antrag machte, und sie heirateten heimlich: Ein Hilfsgeistlicher gab den Trauzeugen ab, obwohl er eigentlich eine Busladung Kinder zum Zoo fahren sollte.

Sie waren voneinander durchdrungen. Ihre Seelenverwandtschaft ging so weit, dass man später Gedichtentwürfe Sylvia Plaths auf der Vorderseite und von Ted Hughes auf der Rückseite desselben Blattes fand. Sie hörten so andächtig aufeinander, wie man der Meeresbrandung in einer Muschel lauscht. Kaum ein Tag verging, den sie nicht gemeinsam verbrachten. Sie war Cathy, er war Heathcliff aus

der »Sturmhöhe« Emily Brontës: Sie lebten aus, wovon die Literatur voll war.

Sieben Jahre später, an einem Februarmorgen des Jahres 1963, öffnete Sylvia Plath die Backofentür, nachdem sie Frieda und dem kleinen Nicholas das Frühstück neben die Kinderbettchen gestellt hatte, und kniete sich ins ausströmende Gas. Was war geschehen? Wie konnte eine derart maßlose Zweisamkeit ein so erbärmliches Ende nehmen? Hatte Ted Hughes versagt, ein Verbrechen begangen – und wenn ja, wie und wann genau in jenen Jahren zwischen der ersten Begegnung und ihrem Freitod? An welchem Punkt hätte alles anders kommen können?

Obwohl er sie als ihr Nachlassverwalter zu einer Gottheit erhob, zur vollkommensten Dichterin Amerikas jener Jahre, galt Ted Hughes nunmehr als der Mörder seiner Frau. Ein Gerangel um Sylvia Plaths Inbesitznahme begann, als ginge es um das Millionenerbe eines eben verstorbenen Filmstars. Man durchforschte ihre Gedichte nach Vorahnungen des Todes und nach den Wunden, die Ted Hughes ihr geschlagen haben mochte. In Australien brach er eine Lesung ab, weil ihn Sprechchöre aus dem Publikum als Triebtäter beschimpften. Viermal kratzte jemand den Namen »Hughes« aus Sylvia Plaths Grabstein in Yorkshire. Bald wollte Ted Hughes nicht mehr zählen, wie oft er die Polizei verständigt hatte wegen der blutrünstigen Drohbriefe aus der Sylvia-Plath-Gemeinde, die er doch selbst begründet hatte. Zu alledem schwieg er.

Und trotzdem fühlte er sich von der Notwendigkeit gepackt, sie beide ins rechte Licht zu rücken. Denn immer häufiger überraschte er sich dabei, laut mit Sylvia zu debattieren, als lebte sie noch. Heimlich für sich hatte er auch

bald nach ihrem Tod an Gedichten zu arbeiten begonnen, den »Birthday Letters«, die ihre gemeinsame Geschichte erzählten. In ihnen wollte er Sylvia wie Orpheus Eurydike aus dem Totenreich heraufholen und wiedergewinnen und sie erkennen lassen, dass er immer nur sie geliebt hatte und keine andere und dass er sie lieben würde auch über seinen Tod hinaus, bis eine Hand aus den Schatten behutsam seine Schulter berührte und eine Stimme flüsterte: »Lass mich diesmal nicht im Stich.« Das war sein allerletztes Wort, aus ihrem Mund in seine Feder gesprochen, abgedruckt in der Londoner »Sunday Times«, 1998, zehn Tage vor seinem Tod.

Hatte er sie diesmal wirklich nicht im Stich gelassen? In seinen »Birthday Letters« beschwor er die Erinnerung an ihr Leben zu zweit, beschwor Zeile um Zeile Sylvias Gedichte, Tagebücher, Erzählungen. Hatte er damit zumindest postum das Versprechen ihres schöpferischen Beieinanders eingelöst, an dem Sylvia festgehalten hatte bis zum Schluss? Was auch immer er in den »Birthday Letters« verschwiegen, verbrämt, verschleiert und zurechtgebogen hatte: Plötzlich fragten sich die Leser, ob nicht Sylvia Plath versagt und sich selbst in die Verzweiflung getrieben hatte. Plötzlich stand da nur ein Witwer mit zwei Halbweisen, Frieda und Nicholas, »vom Leben fallengelassen«, so schrieb er – und »Du stirbst nicht und kommst auch nicht nach Haus«.

Oft war Ted Hughes eine Gestalt ihrer Gedichte gewesen, Raubtier, Vampir, dunkel, unwiderstehlich, dämonisch; nun war Sylvia Plath die seine. Dank der »Birthday Letters« aus dem Gefängnis seiner Erinnerungen erlöst, machte er sich ans Sterben: Ihrer beider Leben gehörte von nun an allen – nur ihnen beiden nicht mehr. Desto schwerer lastete

auf der erschrockenen Nachwelt das Rätsel um dieses unsterblich gewordene Paar: Worin hatte Sylvia Plath versagt, und welches Verbrechen hatte Ted Hughes tatsächlich begangen?

3

Seit Goethes Leiden im »Werther« verwandelten Schriftsteller wie Sylvia Plath und Ted Hughes ihre Begegnungen mit der Liebe in Geschichten und ließen ihre Geschöpfe die Gewalt ihrer Leidenschaften durchleben, euphorisch und bitter, ihre Sehnsüchte, Kämpfe und Demütigungen, ihr Elend und ihre Seligkeit. Als Liebende unterschieden sich diese Autoren kaum von anderen Menschen. Genauso wenig wie ihre Leser wussten sie, was die Liebe ihrem Wesen nach ist. Ihnen war es genug, ihre Auswirkungen am eigenen Leib erfahren zu haben, um zu wissen, dass es sie wirklich gibt und dass sie kein Ende nimmt in all ihrem Schrecken und Hochgefühl. Indem sie von ihren Erfahrungen Gebrauch machten, bekenntnishaft oft und rücksichtslos gegen sich und andere, gelangen ihnen Werke von einer derart souveränen Kraft, dass uns ihre Charaktere wie wahre Menschen entgentreten. Sie treffen uns ein ums andere Mal, wie ein Donnerschlag aus der Stille, mitten ins Herz.

Vom Ideal ewig ungetrübten Glücks, das die große Liebe in der westlichen Welt mit sich führt, ließen sich diese Autoren nicht täuschen. Keiner von ihnen hielt bei jenem Augenblick inne, da sich ein Paar nach schier unüberwindlichen Hindernissen – die Braut ist geraubt, einem anderen versprochen, die Familie dagegen – endlich in die Arme

schließt und in den Hafen der Ehe einläuft. Für sie fing danach das Abenteuer erst an: Sie erzählten von Paaren, denen bald die Kleinlichkeit, Gereiztheit und schale Beharrlichkeit des Alltags, der Zwist um die richtige Erziehung der Kinder, bald selbstsüchtige Unbesonnenheit, bald ein Treuebruch die Liebe lähmte, bis sie einander die Seele aus dem Leib geplagt hatten und zusammen buchstäblich keinen Sinn mehr ergaben.

Sie erzählten, wie die Begierde zu versiegen anfing, die Liebe zu Machtspielen verkümmerte, zu Verhandlungen unter Erpressten und Erpressern der finstersten Sorte, wie die Lebensvorstellung des einen diejenige des anderen durchkreuzte, sich ein Dritter dazwischendrängte und ihr Beisammensein sprengte. Doch alle ihre Paare bewiesen, dass es Durchschnittsmenschen nicht gibt, hat das Erdbeben der Liebe sie einmal erfasst. Banal ist ohnehin keiner, sieht man genauer hin; doch in der Liebe wachsen wir zu unserer wirklichen Größe auf, gehen durch jedes Feuer wie der Salamander aus alten Legenden, werden zu Ungeheuern, Verschwörern und Helden. So erzählten sie auch, wie ein Paar gegen alle Widrigkeiten zusammenstand; erzählten von Menschen, die nach einer Trennung das Leben noch einmal vor sich haben wollten und für einen Neubeginn ihre Schwächen, Ansprüche, Sicherheiten über Bord warfen; und dass der Glaube an die Liebe selbst im Alter wiedergefunden werden konnte bis zur Hoffnung auf ein gemeinsames Leben nach dem Tod.

Für diese Autoren – für Vladimir Nabokov etwa und Emily Brontë, für John Updike und Marguerite Duras – war die Liebe weit mehr als nur ihr Thema. Sie war die Triebkraft ihres Tuns. Wie jedem anderen auch gab sie ihnen Rät-

sel auf: Was wäre geschehen, wenn ich diesem Menschen niemals begegnet wäre, wenn ich ihn, wenn ich sie damals verlassen hätte? Was machte unsere Liebe so stark, dass sie alle Krisen überwand? In welchem Augenblick habe ich den einen Fehler begangen, der uns scheitern ließ? Wer bin ich ohne den anderen? Wäre ich besser allein geblieben? Habe ich genug geliebt?

Die Autoren lasen ihre Lebensläufe wie einen Roman und stellten sich selbst erfunden vor. Sie lichteten am Schreibtisch ihren Beziehungswirrwarr, riefen Gespenster herbei und trieben sie aus, beschwichtigten ihre Schuldgefühle und ihre Eifersucht, rechtfertigten sich, leisteten Abbitte, baten um Vergebung, misstrauten ihrem Gedächtnis und wühlten sich immer tiefer in die Vergangenheit zurück. Doch nahmen sie auch Rache, mit höhnischem Triumph. Logen um. Schufen Versionen nach Versionen derselben Geschichte. Erklärten sich zu Opfern, zu Tätern dabei; schwelgten in erotischen Details und besiegt in einer Art Abwehrzauber ihre Furcht vor dem Verwittern und Verschwinden der Liebe, da der Glaube an die Liebe für sie die Treue zum Leben war.

Manche überwarfen sich zuweilen mit ihr und wurden grundsätzlich. Einst hatte Platon das Bedürfnis zu lieben damit erklärt, jeder von uns sei nur Teilstück eines Ganzen und suche seine fehlende Hälfte, so wie ein Schiffbrüchiger auf einsamer Insel die dunstigen Fernen nach dem rettenden Segel absucht: Was aber geschah, wenn man den ersehnten Kahn nie zu Gesicht bekam? Oder wenn man lediglich meinte, seine fehlende Hälfte gefunden zu haben, und Vertrautheit mit Glück verwechselte, während die wahre Hälfte noch irgendwo dort draußen herumliefe?

Und wenn man die große, die lebenslange Liebe tatsächlich fand: Musste bedingungslose Hingabe nicht unweigerlich zur Selbstverleugnung führen? Und wie war zu verkräften, wenn man sie wieder verlor? Welcher Preis war zu zahlen, wenn man zur falschen Zeit den Richtigen fand? War das Versprechen, in einem anderen Menschen das Paradies zu erlangen, von einem Popsong und Melodram zum nächsten weitergereicht, nicht eine tyrannische Illusion, dazu ange-tan, uns mit einer großen Leere im Herzen zurückzulassen? So viel Erwartung, die fehlschlug, so viel Vergeudung. Und trotzdem.

Aus dem Ringen um Antwort auf diese Fragen entstand das Werk jener Schriftsteller, deren Liebesgeschichten hier zu erzählen sind: was sie selbst erlebten und was sie daraus erfanden. Sie beginnen am anderen Ende der Welt mit einem schüchternen Mädchen, das aus Sehnsucht eine folgenschwere Lüge ausheckt. Sie schildern, wie ein gesitteter Herr aus bester Familie, weil seine Liebe unerwidert bleibt, sich in einer Obsession verfängt, die sein ganzes Leben beherrscht; wie der Drang nach Zweisamkeit einem jungen Mann den Mut verleiht, sich gegen die verächtliche Front einer ganzen Gesellschaft zu stellen; wie ein anderer seine Ehe in einem Roman tödlich enden lässt, um sie in der Wirklichkeit bewahren zu können; wie eine leidenschaftliche Frau erkennen muss, dass sich ihre Liebe verflüchtigt hat in dem Augenblick, wo sie der andere am dringendsten braucht; wie einer gezwungen ist, zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen, einen geliebten Menschen zu verraten; und wie ein Paar, dessen Liebe in der Jugend verhindert wurde, diese Liebe im hohen Alter endlich ausleben kann.

Diese Geschichten berichten vom Rausch der Erfüllung,

von Ausnüchterung, Versöhnung, Verlust und reichen – wie es abendländische Geschichten so an sich haben – darüber hinaus bis zu jenem Moment, da die lungenkranke Elizabeth Barrett Browning, ein Jahrhundert vor Sylvia Plath und Ted Hughes, ihrem Mann Robert ihre Sonette schenkte, worin die ganze Geschichte ihrer Liebe aufbewahrt war und das Versprechen, sie werde ihn noch besser lieben, wenn ihr Leben vorüber sei. Gequält von Zweifeln an einem Wiedersehen im Jenseits, schrie Robert Browning sechzehn Jahre nach Elizabeths Tod sein Heimweh in den Himmel des Mont Salève über Genf und begann dabei eines seiner letzten großen Gedichte: Es wurde ein Widerhall ihres Versprechens. Sie hatte ihn gar nie verlassen, sah er jetzt ein und wurde ganz still. Sie würde schon darauf achten, dass er sie im Finstern drüben auch fand.